

# Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N<sup>o</sup> 7 u. 8.

Sechszundsebenzigster Jahrgang.

1886.

## Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Glan, der Fluß des römischen Cultur-Centrums, ist in keiner antiken Buch- oder Steinschrift genannt, vor dem 10. Jahrhunderte ist das Wort geradehin wie unbekannt. Aber der Flußname, unsicher mit giolan, kleines Wasser, dem Begriffe „hell“ des Kymrischen, in Verbindung gebracht, war im Etruskischen geläufig; Glanis, *Glavis*, Glanis hieß der durch seine Seen und Versumpfung berückigte Fluß Thiana von heute, der Nebenfluß des Tiberis, westlich von Aretium, wir finden einen Fl. Glanes, Glon, in Bindelicien, ähnlich Glanum in Gallia narbonensis. Das litauische Klana bezeichnet Sumpf, Niederung<sup>1)</sup>. Mit diesem Wassernamen hängt auch die Bezeichnung des Baches Glanfurt

<sup>1)</sup> Strabon 4, 6, edit. Casaubona S. 207, Mo(mmsen) corp. inser. lat. III 1, 483.

Klana, walsenischer Mautort bei Duino, ist 1464 genannt, Claniato 1275.

Der Wall a la Glane in Freiburg. Obermüller I., 543, 572, 539; glan-artige Ortsnamen im Westrich, Schweiz, Baiern 2c.

Eichhorn, Beitr. 1, 68; 2, 35.

Mannert, Geogr. 563, 564.

Deecke, Etr. Stud. 1883. V., S. 56, 57.

Barthelemy, numism. anc. 94.

Repert., smk. N<sup>o</sup> 3de. I., Nelsch. 56, 103, 117.

zusammen; das alte Lanquard bleibt aber ebenso schwer deutbar, als wenn Wulsen um 1760 bis 1788 noch Manfer für Glanfurt schreibt. —

Das Eintreten der Metallzeit könnte in den österreichischen Alpenländern am frühesten und deshalb der ägyptischen Bronze-Epoche (4000 J. v. Chr.) am nächsten angesetzt werden, weil denn doch die Bergwerke in Steiermark, Kärnten, Krain als die ältesten in Mitteleuropa erachtet werden. Mag in Südeuropa auf anderen Wegen die Bronze um 3000 v. Chr., also 5 Jahrhunderte nach Beginn der beglaubigten Geschichtszeit Aegyptens, erschienen sein; hierlands dürfte in Folge Eigenbaues — sagen wir spätestens seit 2000 v. Chr. herab — eine Kupfer-Mode durch alle Pfalbauten von der Schweiz bis Ungern geherrscht haben, Zustände, welche mit den Merkmalen der neolithischen Zeit in Ostpreußen, teilweise sogar bis 500 v. Chr. vorreichen. Die Verallgemeinerung des Metalls an der Mitteldonau erfolgte wol erst seit 1500 v. Chr.,<sup>1)</sup> jener Zustand, in welchem heute etwa das dem Steingeräte entsagende Aljaska sich befindet.

Allerdings sind die Kupferfunde mehr in Ost und Südost von norischen Ländern zu Hause und werden in Kärnten erst — obwohl sie in schweizer und östlicher Pfalbauten als vorwiegend lange vor Schluß der Steinzeit angegeben sind — nachzuweisen sein, sowie der prähistorische Betrieb der näheren und ergiebigeren obersteierischen Kupfergruben festgestellt ist bei Gröbming, Meißling bei Mandling, Radmar, Johnsbach, Dblarn, Kalwang.

Die meisten Kupferlager, in Dhas oder der permischen Formation, liegen ja fern, in Ostrußland, in Sachsen, Thüringen; die einheimischen zu Fragent, Kerschdorf, Leifing am Loben, zu Schwabegg, im Lambrechtskogel mögen früher bedeutend gewesen sein. In den Moränen der Pasterze birgt sich dieses Urwelt-Erz. Fahlkupfer-Erz bricht silber-

<sup>1)</sup> Lori, Gesch. d. baier. Bergrechts.

Morlot, sur le passage de l'age du br. Copenhag. 1866.

Mortillet, l'origine du br. Paris 1876.

Bertrand in Revue d'ethn. Paris 1883, 231, introduct. d. met. en occ.

Gaule avant l. Gaulois. Paris 1881, Rev. critiq. 18 No. 8.

Birchow im Corrsp.-Blatt 1883, 75.

Königsberger Schriften d. phys.-öf. Gesellsch. 1882. 23.

M. Leicht, età del bronz. nella valle d. Natisone (atti d. r. ist. venet. Bull. 1, 49).

hältig bei Rosed. Wol liegen hier nicht Kupfer und Zinn wie in Etrurien nahe beisammen (zu Campiglia und Massa maritima). Das Zink erscheint als natürlicher und als Ofengalmei dem Kupfer und der Bronze beigemischt erst seit 200 v. Chr., da verrät sich alsdann die gelbe Legierung der jüngeren Bronze-Geräte.<sup>1)</sup>

Was bisher die Hallstätter-Periode der Bronzezeit genannt worden ist, umfaßt eigentlich alles älteste südseitige Fundwesen von Villanova, Este, Corneto, Capodaglio, über Südtirol, Gurina, Sta. Lucia an Idria, Watsch, St. Margarethen, Wies bis Glasinac in Bosnien, doch so, daß wir fast allerorts spätere Anschlüsse auszuscheiden haben und der alte Bestand zeitlich aufzureihen ist in: die Anfangsarbeiten um 1400 v. Chr., die ausgebildeten Leistungen um 1200 v. Chr., die blühend-stilisierten um 500 v. Chr., seither die keltogallisch oder keltogermanisch beeinflussten von 500 bis 200, auch noch 100 v. Chr. herab, worin die La Tène-Formen liegen, sämtlich ohne römische Anläufe.<sup>2)</sup> Von Süd her melden sich erste Artveränderungen an und darin bildet Kärnten mit Krain eine der frühesten Brücken. Die Forscher kennen aber meist nur die äußersten Grenzen, Schweiz und Ungern, und construieren ihr Zeitsystem ohne die Mittelländer. Quousque tandem? Was stark nördlich liegt, mag sein Spät-Latene-Wesen bis 50 v. Chr. herabrücken. Diese Hallstätter-Periode steht gleichzeitig mit jener der oberitalischen Nekropolen (Bologna) und diese nach der Terra-maren-Zeit, welche zweistufig ist, voretruskisch und etruskisch.

Die proto-etruskische Bronze-Industrie, in den Donau-, Sau-, Drau-Gebieten orientalisches beeinflusst und durch die Länder der Offeter und Kaukasier von den Franzosen vergleichsweise aufgespürt, würde mit noch mehr Erfolg in der Ural-Linie aufzusuchen sein.

<sup>1)</sup> Kupferzeit in Europa, Mitth. d. Comiss., Bd. 11, 18. S. C. Much, Bestiedlg. S. 22. Mitth. w. anth. 11, 103. Galmei zu Bleiberg, Königshaus bei Raibl, Jauern. Zinn frühestens eingeführt aus Hispania, dann Britannia (Cornwallis), dann aus sächsischen Ländern. Stur 108. Mayer, Stat. 1796, 122. Correspondenzbl. f. Anthropol. 1881, S. 111. Ambrosi in Bull. 2, 241, vgl. 2, 79.

<sup>2)</sup> Sacken, Grabfeld von Hallstatt, 1868, vgl. Mitth. d. Comiss., Bd. 13 S. VIII. E. Chantre, nécrop. hallst. in Matériaux d. l'homme 1884, bes. SepAbh. S. 26, Mitth. d. CC. 1884, S. CXL.

Montelius, antiq. tidskrift 1872, 179; 1873, 313.

Much, Bestiedlg. S. 27. 41, 61.

Für die Fabrikfrage bieten die kärntischen Bronzen des alten Vorortes gar keinen, jene außerhalb der Stadumzirkung derzeit noch zu wenig Anhalt. Weder sind für das wahrscheinlich außer Europa erfundene Metallgemisch solche vermutete, aber durch Formen nicht bestätigte Gußstellen aufgezeigt worden wie in Steiermark die angeblichen zu Weinzettel (Mutendorf), Humersdorf, oder bei Görz zu S. Pietro, bei Peschiera<sup>1)</sup>, wahrscheinlich alle mehr auf die hallstattische Nickelbronze als die illyrische Bleibronze berechnet; noch sind die Zierrat-Weisen dahin untersucht, ob sie in der Gußform oder durch den Punzierstempel (aus Bronze, aus Stahl) hergestellt waren. Der Bronze-Zierrat ist gegossen, in Sand oder Thon, eine festere Form nicht nötig (Worfaë); der Zierrat ist graviert, Grabstichel und Bohrer aus Stahl bei den hallstattzeitlichen Bronzen verwendet, der Bronzestichel nicht gebrauchsfähig (nach Hofmann Graf Wurmbbrand); aller Zierrat ist gießbar, ist mit Bronzepunzen ganz gut herstellbar (Undset, Tischler).

Zwischen diesen teils unter sich vermittelnden Ansichten haben wir zu wählen, wenn wir dem wichtigsten norischen Berggute seine Zeitstellung zuweisen wollen und wir halten an der Vermutung: Eisen und Stahl nach Kupfer und Bronze. Auf die Folgerungen, daß die Bronze-Cultur aus den Alpenthälern nach den Nordländern gegangen, dort ganz unetruskisch ausgebildet, auch alles älteste Eisenwesen aus den Alpengauen gebracht worden sei, brauchen wir uns nicht einzulassen. Uns gelten alle Beweisführungen nur in Absicht auf das Eisen, weil, wie wir sehen werden, dieses das Lebensblut für fast alles norische Land geworden ist.

Wir verlassen nunmehr jene Zeiten, welche, die neolithische Periode schließend, noch in den See-Pfalbauten zumeist Knochen- und

<sup>1)</sup> Zubb. 1, 56, 20, 43, 55, 66.

Mariotti in Bull. 2, 71.

Martinati, pal. veron. 1836, Bull. 2, 130; 3. Bibl. 13.

Omboni, esposiz. veron. 1876, Bull. 2, 134.

Pellegrini, paletn. verones. und Pigorini, ricerche palet. veron. Bull. 1, 95 und 179; 4, 99, 101, 105.

Krones, Östr. Gesch. I., 194.

Dal Sie, ogget. preist. veron. Bull. 3, Bibl. 3.

Mitth. d. CC. 1884, S. CXLIII, S. Lucia. Much, Befiedlg., S. 40.  
Bronzefabriken der Eisenzeit in Noricum. Virchow Jtschft. f. Ethlogie. 1884, S. 217.

Steingeräte, aber die wenigste Bronze und gar kein Eisen bergen, allgemach mit Ausbreitung der Metalle die einzeln Tiefland-Dörfer erstehen lassen und notwendig in Ackerbau und Forstwesen einen entschiedenen Fortschritt bewirken. Vergessen wir auch nicht, daß dieses die Zeiten der ersten Hügelgräber sind mit ihren Beigaben von Bernstein, Blei-Bronze und Thon, denen sich nachmals Glas, Eisen, Gold zugesellen. Man muß solche älteste Stellen hier nicht in der tiefsten Niederung suchen, sondern an den alten Hochufern der Drau oder des Nebenflusses, 30 und 40 m. über der Sohle, zu welcher allgemach die jüngeren Grabhügel heruntersteigen.

Das Eisen, in Aegypten seit 4000 v. Chr., ebenso in Sudan, an Sinai, in China und Japan, alsdann in Syrien seit 1300 in Verwendung, kommt hierlands ausschlaggebend seit der Entdeckung der unerschöpflichen hüttenberger und vorderberger Fundgruben in der Entfernung von 5 bis 10 Myriametern nordöstlich von den ersten Seestrand-Dörfern in Betracht; kleinere Gänge mögen in Urzeiten oder vor wenigen Jahrhunderten wieder verlassen worden sein, so die Berge bei Eis (mons ferraris). Eisenskappel, Eisentratten sind nur nach Handelslinie und Verarbeitung genannt. Da wir die Kupfer- und Bronzegeräte haben vorausgehen lassen, in Uebereinstimmung mit Hesiod, und im trojanischen Stahle den norischen noch nicht erkennen, wol aber das volksthümlichere, billigere Material gegenüber der vornehmeren, theureren Bronze; so werden wir den Uebergang von der Bronze zur Eisenzeit erst nach dem J. 1000 v. Chr. ansetzen können, spätestens um 700 v. Chr. Hierlands, fügen wir ausdrücklich hinzu; denn bei großen Entfernungen, wenigen Verbindungsmitteln und und dennoch hohen Preisen werden neue Welterzeugnisse nicht in einem Jahrhunderte Weltwaare. Bei der großen Tauglichkeit der häufigst gewordenen Stein- und Bronzemittel muß das leicht reducierbare Eisen von den Alpenthälern in ungeahnten Massen namentlich nach dem cultivierten Süden und Südwesten ausgegangen sein und allen heimischen Haushalt gründlich verändert haben; nach Norden hinauf kam es noch Hölenbewohnern, Pfalbauern des 4. vorchristlichen Jahrhunderts, ja auch noch die hallstätter Bronzen hat es merklich begleitet.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Lubb. I., 5.

Dr. Ludw. Beck, Gesch. d. Eisens 1884, S. 509, 628. Unterköfen, GK. I., 627. Linhart 1, 95. Bibra Kupfer-Legierungen S. 24. Meyer, Gurina S. 66. Schroll, St. Paul S. 8, 18.

Das ist auch die Zeit des ziemlich wolgeformten, gutgebrannten, klingenden Thones, welcher durch die bimetallischen Grabstätten in der Erstreckung von Villach, Frög bis Watsch und Maria Raab, Croatien und Bosnien vorherrscht.<sup>1)</sup>

Inbezug auf die Volkszugehörigkeit der Einwohner, welche alle die Culturstufen durchwanderten, sei das Notwendigste angedeutet. Wir haben nicht weitläufig auszuholen, wie der Mensch, dessen Ahnen gleich jedes Wirbelthieres der jetzigen Fauna in der Tertiärzeit stehen, sicher in der pleistocenen Periode und vielleicht zuvor im jüngsten Tertiär ausgehend aus einem niederen Formenkreise der Primaten auf dem Wege der natürlichen Züchtung, nicht von einem Paare stamme und wahrscheinlich urerbstlich ausgewandert sei aus einem nachmals untergegangenen Continente zwischen Asien, Afrika, Australien, einheitlich bis zu einem gewissen Grade in Anpassung und Vererbung die Rassen und Nationen entwickelnd<sup>2)</sup>; wie der Kaukasus nicht die Wiege des weißen Menschen und der abendländischen Cultur, wie vermutlich auf mehreren Wegen die Menschen-Verbreitung (nicht als Massenwanderung, sondern gleich den Pflanzen als allmälige Ausbreitung) zuerst nach Nordasien oberhalb des Altai<sup>3)</sup> erfolgt sei mit einer südöstlichen Rückwanderung nach der Zeit der nordischen Palmen und späteren Dickhäuter, so daß, annähernd gesagt, eine Art Ur-Finnen, Mongoliten, die älteste Bevölkerung auch der Ostalpenländer gebildet haben mag; wie endlich auf näherem Wege von Asien her, wol nordwärts vom schwarzen Meere, die heraufwandernden Indo-Europäer eine Art Thrako-Ilyrier vorsendeten, stammverwandte nur jenen späteren, historisch also benannten Thraken und Ilyrern. Waren, wie man vermuten will, die Mamut-Menschen nicht Arier, so sollen es die Leute der jüngeren Steinzeit schon gewesen sein; aber wie wollte man das beweisen? Wo die Fülle der sprachlichen und anatomischen Mittel?

Das im Verlaufe der Jahrhunderte gesonderte Volk der

<sup>1)</sup> Denksch. d. Akad. math. 47, 170.

Mehlis, Eisenschmelzöfen, rheinl. Bücher. 1882, S. 157.

Paehler, Lösung des Stahles b. d. Alten, Wiesbaden, Jgl. G. 1885, Nr. 362.

<sup>2)</sup> Waik, Anthr. d. Nat.-Völk. F. Gerland. Leipzig. 1859—72.

Lubb. 2, 284, 94.

Ant. 1, 17, 41. Melisch. 7.

<sup>3)</sup> Die Altaier oder Summoro-Akkader als Urvolk in Asien.

brachykephalen Illyrer im Adria-Ostlande und die Nachkommen der Ur-Finnen ergaben alsdann jenen, südlich von der Mittelbonau bis Wälschtirol und Schweiz erstreckten Stamm der Etrusko-Räter, oder Ost-Etrusker und Rasener, welcher viele Menschenalter lang, durch die Alpenscheidewand von Italien ganz abgeschlossen, ein nordischer geblieben.

Der Ausdruck Thrako-Illyrer für die letzten vorceltischen Bewohner Noricum's verallgemeint eigentlich nur den Volksbegriff mit einer Erweiterung in stark südöstlichem Sinne; durch die Bezeichnung Illyrer ist der Menschenstamm gemeint, welcher laut Herodots um das Adria-See herum wohnte von den ionischen Gewässern bis zur Po-Mündung, also, um die nächsten herzunehmen, das Urvolk in Albanien, in Serbien, Bosnien, nicht minder diesseits die Veneter, welche natürlich etwas mehr Verwandtschaft zu den Alpenlandsleuten an Save, Drau, Etsch, Inn haben mußten. Wenn man die Veneti außer am Meer-geflade Venedigs auch noch in Watsch und durch Bindelicien bis zum Bodensee (lacus Venetus) wohnen läßt, so ist das nichts weiter als eine Zeitverlängerung nach rückwärts für ein Volk, das sich längst specialisiert hatte und in Nordtirol, in Kärnten, in Krain ein gründlich andres geworden ist gegenüber den Venetern im Lande Veneta selber.<sup>1)</sup> Am allerwenigsten ist anzunehmen, aus Oberkärnten seien diese Veneti, Heneti, als ob sie dort besonders stark oder besonders spät sesshaft gewesen wären, hinunter gewandert in das ihnen fremdartige Po-Land und daraus seien zu erklären etliche Ortsfunde, die den venetischen um Ateste, Patavium, Vicetia usw. so gleichsähen. Vielmehr, warum sollte nicht einiges Aehnliche geblieben sein, insbesondre in der Sprache, den Illyrern, die unten nach directerer Einwanderung zu Carnern und Norikern, oben zu Bindelikern geworden sind? Unkeltisch sind sie alle zusammen aus dem gemeinsamen Grunde; aber unetruskisch möchte ich wenigstens das Vorkolk der Noriker (der keltischen) nicht nennen, mag immerhin Helbig seine Veneter erkennen als nicht italisch,

<sup>1)</sup> Herodot, I., 196, Plin. nh. 3, 130. Polyb. 2, 17. Obermüller II., 106, Ilyry Wasser, also Meeranwohner, I., 217, 422.  
Mommien, v. Gesch. V., 183, 188.

Ezörnig, Görz, S. 128.

Mitth. w. anth., 12, 22.

Meyer, Gurina 87.

nicht etruskisch, nicht keltisch, sondern illyrisch. Die Sprache der Veneti wird nur von der keltischen als verschieden genannt, die Schrift der Etrusker ist aber bei ihnen in Benützung gewesen; das gleiche wollen wir für unsre sozusagen Proto-Noriker oder Ur-Noriker in Anspruch nehmen, die wir soeben als Ost-Etrusker gezeichnet haben. Wir bedürfen dabei so wenig einer eigenen norischen Sprache als einer venetischen. Warum die späten Noriker, etwa die um 250 bis 200 v. Chr., oder wenigstens am meisten die südwestlichsten in Kärnten, das Etruskische noch verstanden, liegt auf der Hand: Die etruskisierten Veneti besaßen Sprache und Schrift von den Vorvätern.<sup>1)</sup>

Es ist dies das letzte vorkeltische Alpenvolk, welches nach der Hölen- und Pfalbauzeit die Kupfer- und Bronze-Epoche mitgemacht und seine Metalltechnik südwestwärts getragen hat. Als Nachfolger ungenannter Ureinwohner ist es, jedenfalls vor 800, wahrscheinlicher um 1000 v. Chr., über die Alpen in's Po- und Apenninland heruntergestiegen, schwerlich einmal mit einer kaukasischen Heimat zusammenhängend, im neuen Lande, vorzüglich im Apennin nach der uraltsässigen Menschheit aus den Euphrat-Thälern, nunmehr als das Volk der Italiker geltend.<sup>2)</sup> Soweit scheint die Differenzierung der nunmehrigen Italiker gegenüber ihren Vorfahren in den Alpenländern (oder vielleicht nur gegenüber den Rasenern einer- und den Ost-Etruskern anderseits) doch gegangen zu sein, daß sie brachykephal waren, so gut noch in den Pfalbauten der Schweiz (Tirols?) als in der neuen südlicheren Heimat, und zwar insoferne sie etruskische Italiker geworden sind, den Euganäern verwandt. Aber die Pfalbauer der krainer und wol auch der kärntischen Seen waren dolichokephale Leute gewesen, was auch bei den Hellenen und Germanen zutrifft; es waren also nichtetruskische Italiker, solche welche die alpenheimatliche Art, die den Tinnen mehr verwandte, noch beibehalten hatten.<sup>3)</sup> Ob die Pfalbauer-Schädelformen noch jetzt in

<sup>1)</sup> Helbig, Bull. d. c. a. 1822, 86. Nissen, ital. Lfde. 1883, 491. Ghirardini not. d. scavi 1883, 28. Meyer, Eur., S. 42.

<sup>2)</sup> Birchow, Urbevölk. Eur., Berlin 1874.

Penka, Origines ariacae, Teschen 1883, die Indogermanen als Nordvolk schmalköpfig, blondhaarig, blauäugig, da doch die jetzigen Samoeden schwarzhaarig. Arier als Bergvolk bei Obermüller, I., 137.

<sup>3)</sup> Etrusker, Euganäer, Mannert 9, 1, 302. Arch. Ztg. 2, 300. Mitth. w. anth., 12. 97, 142. Rossmos 1882, Jhr. Gilbert, Topogr. v. Rom, II., 2. Obermüller, I., 459. CC., 6, 1880, 34. Gjörng, Alte Völker Ostbats. 1885. Fligier, Nation der östr. Pfalbauer. Correspbl. 1882, 48.

Kärntens Volke vorkommen, wie das in der Schweiz und am Rheine teilweise bestätigt ist, mag die Zukunft zeigen.

Die Bronze, nicht allen Ariern in der gemeinsamen Heimat bekannt geworden und von den Italikern erst zu den Illyrern, den brachykephalen, gebracht, gieng jedenfalls ihren Weg zuerst vom Ost herüber, inbezug auf Italien von Nordost, und erreichte in der etrusko-italischen Heimat die höchste Fabrikstufe, nicht in einer afrika-näheren sicilischen. Aber das Verwandte in Industrie, wie in Sprache und Bauart, ist in den Ostalpenländern gewiß auch ohne Rückeinfluß zu Hause gewesen; was wir an Realien dermal aufweisen können, möchte freilich mehr auf den späteren Handelsverband während der keltischen Zeit zurückzuführen sein, so die gurinaer Bronzen, die Felschriften von Würmlach, von Duell bei Tragin.<sup>1)</sup> Insbesondere ist alle inschriftliche Waare mit nordetruskischen Sprachresten erst seit etwa 260 v. Chr. heraufwärts importiert. Dazumal wohnten im Gaithale selbst nicht mehr Etrusker, aber etruskische Sprache und etruskische Waare waren hier gelegentlich so bekannt, wie noch heute die wälsche Mundart, das wälsche Namenwesen, das wälsche Goldgeld der Nachbarn.

Vor 600 v. Chr. ist wahrscheinlich jene Haupt-Völkerwelle aus Thrako-Illyrien, nordseits der unteren und mittleren Donau, ausweichend den Ostalpenländern, von Ost nach West gegangen, welche, weitest entfernte Länder erfüllend und verbindend, als erster Keltenzug in Gallien, England und Spanien geendet hat.<sup>2)</sup> Er ist für die einheimischen Wohnstätten in den Thälern und auf den Berghöhen nur insofern von Belang, als er — etwa in der Zeit um 800 v. Chr. stehend — die Ausbreitung des Eisens mittelbar vorbereitet. Aber später, um 580, kommt die keltogallische Völkerschaft mit ihrer fortgeschrittenen Cultur in der Richtung südostwärts, vermutlich größentheils nach der Drau-Linie, in unsere Länder, in den Ebenen nach der unteren Donau dermaßen sich ausdehnend, daß sie dort an die Thraker grenzt (Fster-Linie). Vielleicht ein Jahrzehent, zwei Jahrzehente zuvor hat sich der Keltenstrom von Südost-Frankreich, von der

<sup>1)</sup> Mitth. d. CC. 1884, S. CXCVI.

Friedländer, Repertorium 1885, S. 61, 63.

<sup>2)</sup> R. Becker, Karlsruhe 1883, scheidet Kelten und Gallier; bei so enormer Erstreckung bilden sich Landesrassen und sprachliche Verschiedenheiten für Urbegriffe wie Land, Berg, Wasser, Waffen udgl. Mitth. w. anth. 12, 59.

Schweiz, von Tirol aus in Bewegung gesetzt, gegen Oberitalien, um dasselbe bis zur Po-Mündung von der Rhône her vollständig inne zu haben. Vorgeschoben wurden in Vorbereitung solcher Umwälzungen die alten Völkerreste, von Südtirol her wohnend in der Linie Drausave; daraus erwächst in Oberitalien den Etruskern ihre ständige Stellung unterhalb südseits der Kelten.

Diese keltische Bevölkerung ist es, welcher wir den ersten complexiven Aufbau steinerner, mörtelgefügter Wohnstätten unter Anwendung von Luftziegeln in den ziemlich ackerreichen Ebenen, etwas ferner den Seen und den Stranddörfern, doch näher den Flüssen und Großbächen zuschreiben, wie denn auch hauptsächlich die Ausbeutung der Eisenberge ihre That ist. Die Hütten aus Bretern, theils rundlich, mit Gesträuf umflochten, mit hohem Dache, die Zusammenstellungen aus Binsen, Stroh, Schindeln, und was man sonst nach Strabo und Herodot auf die Kelten in Gallien, Hispanien bis Kleinasien bezogen hat, verstehen sich nur auf locale kleinere Ansiedelungen. Diese Kelten, welche zuerst 345 v. Chr. durch Ephoros mit Namen genannt werden, durch deren Land (Gallien) Diodor die Donau fließend weiß, die bald nach 396 v. Chr. den Po überschritten hatten, nach Umbriens, Etruriens Besitz endlich Rom selber schreckend (390), haben durch ihr Münzwesen und die noch in Römerzeiten erhaltenen sprachlichen, vielleicht dem Etruskischen gar niemals verwandt gewesenem Reste so deutliche Zeichen ihrer unmittelbar vorrömischen Landesfähigkeit<sup>1)</sup> in unsren Gauen hinterlassen, daß es nicht gestattet scheint, an ihre Stelle so früh schon die Germanen zu setzen, es sei denn, daß man die Kelten und Germanen für Eins und auch die Gallier und Hispanier für Germanen halten wollte. Diese Kelten, die wir also nicht als erste Ur-Einwohner zu nehmen haben, sondern wahrscheinlich als dritte Menschenart, sind schon wegen ihres längsten Bestandes im Lande, wenn wir so sagen dürfen, ganz unvergleichlich wichtig; denn seit dem 6. Jhdte. v. Chr., worin durch sie allerdings die Ost-Etrusker oder Proto-

<sup>1)</sup> In Marzabotto keine Keltenschädel. Arch. Ztg. 1870, 103. Strabo 6, 136. Anf., I., 19, 41. Nelsch. 11, 17. Zeuß, die Deutschen 160. Pauly Reallex. 3, 589. Schöpflin, vindiciae celtic. § 54—57. Eine *πολις κελτική* ist auch noch Carnuntum, bei Zosimus 2, 10. Bertrand, migrat. v. l. Gaule in Revue d'Anth., Paris 2, 402. Sergi, Liguri Celte n. v. d. Po, Firenze 1883, archiv v. l'ant. 13, 117. Correspbl. f. Anthr. 1884, S. 16.

Norer noch keineswegs ganz absorbiert, sondern nur in Schmälen und Höhen verdrängt waren, bis ins 6. Jhdt. nach Chr. beiläufig sind sie doch das eigentliche Eingebornenvolk gewesen und geblieben, das nur eben durch die rasche Kriegs- und Verwaltungs-Invasion der Römer etwa in der Hälfte dieser Zeiten von den Ebenen und staduartigen Wohnsitzen in die Berge hinein abgedrängt worden ist, aber sich daselbst national viel stärker erhalten hat als rechts und links irgendwo in Rätien und Pannonien.

Im politischen Leben dieses Volkes durch beiläufig sechs Jahrhunderte scheinen nur zwei Gesichtspunkte maßgebend zu sein, das Verhältniß zum Reiche der Illyrer und zu jenem der Römer.<sup>1)</sup> Das erstere führte vielleicht nach dem feindlichen Stande gegen Philipp III. von Makedonien (360) zu einer Verbündung mit dem Könige Agron (um 229 v. Chr.), zumal durch seine Lande die makedonischen und makedonisierenden Gelder des Landcurses giengen, mit dem Könige Gentius, des Perseus Genossen, bis zu seiner Gefangennehmung durch die Römer (168 v. Chr.). Als der Hinterhalt durch die römische Provinzialisierung Süd-Illyricums verloren war, mußte es dem Keltenvolke recht spürbar werden, daß es seit c. 200 in seinem constanten Vordringen über die Alpenmarken des Fella- und Sonzothales hinunter in die Gebiete der nächsten handelsreichen urstammverwandten Großstadt Aquileia aufgehalten und hinter seine Pässe zurückgedrängt worden war.<sup>2)</sup> Dazumal hat es vielleicht seine größeren Wohnorte an der Gail-Drau-Mündung, vor dem Tauernwege, jene vor den Eisenbergen und am untersten Karawanken-Durchbruche einigermaßen befestiget. Die Werbung um Wohnsitze im aquilejer Gebiete (um 179 v. Chr.) ist eine unklare Sache, insbesondere wenn man Aquileia selbst für eine dazumal wol schon 400 Jahre alte keltische Gründung hält. War doch in der genannten Stadt die Militärcolonie der Römer eben seit 181 v. Chr. eingerichtet. Später, im J. 167 hat man ja eine Neubefiedelung vorgenommen; aber man ließ nur 1500 italische Familien zu, nicht Stammgenossen aus dem keltischen Taurisferlande, nicht Bundesgenossen der Illyrer.

Die Taurisfer — der Localname der Kelten auch in den kärntischen Gauen, gewissermaßen Montani — werden zuerst durch

<sup>1)</sup> Ant., I., 21, 43. Eichh., B. 1, 11, 35, 36, S. IX.

<sup>2)</sup> Mannert 9, 1, 74.

Polybius 122 v. Chr. (im Citate bei Strabon 24 v. Chr.) genannt.<sup>1)</sup> Da ist also die Zeit der Ur-Finnen, der Illyrer und die daraus resultierende der Ost-Struzker längst vorübergegangen. Sie wohnen oberhalb Aquileia in den Bergen; zwischen den Tauriskern und den Istrern (an der östlichen Donau) sitzen die Karner. Diese Angabe ist höchst beiläufig und entspricht im Allgemeinen den geographischen Kenntnissen der Römer vor Cäsar, denen alles Land der Linie nördlich von Narbo bis zum Tanais (Don) unbekannt blieb. Strabo selbst war im Westen nur bis Sardinien bereist und hat das norische Land nie gesehen. Seine Volksnachrichten aus unsren Bergen kommen an Wert den Depeschen der Centralafrika-Forscher über die Stämme-Verbreitung gleich, zumal noch immer unentschieden, ob sein Werk in Rom, in Italien überhaupt, oder in welcher Provinz geschrieben.<sup>2)</sup> Die Taurisker wohnten allerdings südlich von Drau, doch etwa von der Gail-Mündung aufwärts dieselbe nach Nordwest und Nord noch überschreitend, bis in den Lungau, ja bis an die südlichen Donau-Ufer, demnach (im Südgebiete wenigstens) näher bei Aquileia. Ihnen gehörten die Gaue des Millstätter- und Weißensees an. Ihre östlichen Nachbarn hießen wahrscheinlich speciel die Noriker; diese wohnten im Norden der Drau, wahrscheinlich bis über die Mur, Enns, Mürz hinaus, hatten demnach die Seegebiete von Offiach bis Bleiburg und an Sann inne und scheinen, wie die Taurisker ihre Teurnia, als ihren Vorort Noreia gehalten zu haben. Die Unterscheidung zwischen Tauriskern und Norikern mag seit c. 48 v. Chr. dermaßen aufgegeben worden sein, daß als Norici im weiteren Sinne beide Stämme bezeichnet wurden. Wenn nun als alter Vorort der Taurisci eine Noreia namhaft gemacht wird, so kann das nur auf Verwechselung beruhen; die Stadt Noreia, von welcher die Provinz benannt sei, kann doch nur den Norici zugehören, gleichwie den Taurisci die Teurnia zuzusprechen nicht als widersinnig gilt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Strabo 7, 21; 4, 144, 142, 7, 217. Polyb. 2. Plin. 3, 20. Taur, Taurus, *ταυρα* bei Linhart, 1, 27, 30. Laz. migr. 149 f. Mitth. w. anth. 12, S. 9, 14. Eichh. 1, 12. Anf. 4, 19, 43. Nelsch. 13, 104.

<sup>2)</sup> Vgl. die Untersuchungen von Niese, Paul Mayer, Haebler.

<sup>3)</sup> Plin. 330 (19) Laz. rep. nom. Noric. 192, 1018, 1047, Taurisci 245. Pauly Reallex. 4, 602; 5, 699. Die Teuriochaimoi, Teuriachaemen, gleich des Tacitus Hermunduren, gelten noch Ptolemäus als Germanen. Rep. 1, 219, 221. Norakos, eine Stadt Pannoniens, *πολις Παιονίας*, bei Steph. Byz. 502, Holsten ad h. 1.

So wäre denn auch die Stadt Noreia in den Bergen oberhalb Aquileias, aber östlicher als Teurnia, zu suchen; immerhin nicht auf dem hohen Bergdurchgange vor dem Mur-Gesenke, wo eine verhältnißmäßig späte Reisefarte eine kleine Ortschaft Noreia angesetzt hat. Der vorortliche Kern ist da besser südlicher im offneren Lande, beim größeren Flusse, vor den zu schützenden Eisenbergen, etwas näher der feindlichen Römermacht zu denken. Ob nun Plinius, allerdings 79 n. Chr., wo ein neuer norischer Stadtname schon vorher aufgetaucht war, bei Nennung der abgekommenen Städte Atina und Caelina der Veneti, Segeste und Oera der Carni, Noreia der Taurisci die Sache oder den Namen meint, jedenfalls möchte seit den Jahren 184 und 180 mit der Colonisierung Aquileias und 167 mit der römischen Verwaltungs-Ausbreitung durch Carnien herauf manch' eine Neuerung in Stadt und Land der Taurister sowol als der Noriker, beide in specie gemeint, Platz gegriffen haben.

Für Plinius wohnen Norici in den Stadtgebieten von Virunum, Celeia, Teurnia, Aguontum (Viana, Aemonia, Claudia anstatt Juvavum), Flavium solvense, also von Isel bis Mur und Sann.

Die Carni saßen unterhalb der Taurister und der Noriker, südlich von Drau und teilweise jenseit der Karawanken von Nauportus bis Tergeste, folgegemaß Veneter, die keltifiziert worden sind. Den beiden erstgenannten hat der verderbliche Krieg durch Aemilius Scaurus 115 v. Chr. gegolten und es kommen dabei schon die Pässe von Pontebba und Prediel in Betracht. Wenn übrigens auch noch Carnuntum, ein so nördlicher Vorort in Noricum, daß er alsdann lieber beizeiten zu Ober-Pannonien geschlagen wurde, als eine Stadt der Carni vom Stamme der Taurister gilt und Plinius noch Siscia (wol Segeste) zu den carnischen Gründungen zählt, so scheint wahrlich alle geographische Begrenzung des Stammtheiles aufzuhören. (Vgl. die Carnutes in Lugdunensis, Fluß Carantonus u. a.)<sup>1)</sup>

Die Ambilici und Ambidravi, wenn es angeht, diese allerdings erst um 150 n. Chr. genannten Thalbewohner auf Gail und Drau zu beziehen, wären sonach beide in die tauristifchen

<sup>1)</sup> Orsi, necropoli carnice in Atti e memor. d. dep. stor. Rom 3, 1; Reinach, revue arch. Paris 3, 1, 265.

Kelten<sup>1)</sup> einzureihen, also Nachbarn jener Carni, deren Ortsvorfahren anderer Volksrace die Hirschgeweihe, Thongefäße, Glasperlen zu Cattinara bei Triest vergraben haben.<sup>2)</sup>

Ähnlicher Weise ein Stamm der tauriskischen Kelten waren die Sevakes, etwa in der Partie Salzburg-Obersteier wohnhaft, und die Alauni in der Partie Salzburg-Kärnten-Obersteier. Daß der Begriff der norischen Taurister endlich gar zu weitläufig wird, erhellt aus Cato bei Plinius, nach welchem auch die Lepontii und ähnlich die Salassi zu ihnen gehören sollen. Vielleicht bedeutet das nichts mehr, als eine derzeitige politische Zugehörung?

Die Skordisker<sup>3)</sup> herrschten außerhalb kärntischen aber, wie wir vermuten, als Angrenzer des unterösterreichischen Gebietes, nördlich und nordwestlich von den Norikern; denn auf die erstgenannten stießen früher die Cimbern, ein unkeltisches oder keltisch-germanisches Volk von jenseit des Jfsters, und die Teutonen bei ihrem Zuge nach Italien 114 bis 101 v. Chr.; erst darnach erfolgte ihr Ansturm auf Noreia (113), eine Stadt, die offenbar im Handelsvertrage mit den Römern durch Consul Aemilius Scaurus soeben Bedeutung gefunden hatte. Der Marsch des Cn. Papirius Carbo gegen den nordischen Feind, den er aus dem Tauristerlande zurückzuleiten vorgab, mußte sich entweder über die Carnia nicht hinaus erstreckt haben, wenn es einen Ort namens Noreia auch bei den Carnern dazumal gegeben hat, oder aber der Consul hat, die Bahnen des Aem. Scaurus<sup>4)</sup> verfolgend, seinen Zug über die Alpen zwischen Emona und Aquileia durch die südlichste Einbruchsstelle des Oberlandes, über den Prediel, längs der Seen

<sup>1)</sup> Velleius 2, 109. Liv. 5, 34, 48. Dieffenbach *Celtica* 2, 131, 320. Zeffachthal, Likias, See bei Zeus Deutsche 244. Strabo 7, 217; Mela 2, 3; Plin. 3, 19, 24. Zeitsch. d. Ferdinandeum 11, 6; 12, 4, 84, 85. Ptolem., Geogr. 2, 12 (14), Tab. V. Mannert 547, 550. Pauly Reallex 3, 602. Eichh. B. 2, 20. Ambilil der Eburones Belg.; Ambidravi bei Lazius rep. rom., S. 1071. Mitth. d. CC. 1883, 80, vgl. 1880, S. VI, Pervanoglu über Carni.

<sup>2)</sup> Anf. 1, 36, 45. Mommsen, R. G. 2, 164. CC. 1884, S. CLII. Strabo 5, 148; 214 (318) und Cas. 7, 22, S. 293. Liv. 63 und 65 Epit; Plin. 3, 134, Florus. Epit. 1, 38. Orosius 5, 15 und 16.

<sup>3)</sup> Obermüller, Gebiet am Schartag Wb. 2, 633.

<sup>4)</sup> Mommsen, R. G. 2, 163; Galli, Karni der Triumphalisten, Ligures, Taurisci bei Victor. Tacitus nennt nicht Noreia, doch Noricum G. 5 (37), Norici 3, 5. 5, 25.

genommen nach einer Moreia, die wol nicht jene unbedeutende der Reiselarten ist. Denn als Angreifender würde er, selbst bei geringster militärischer Kenntniß, im Vorhinein schwerlich bis in die Schluchten hinter Einöddorf sich verrannt haben. Mag auch das, für die Römer unglückselige Schlachtfeld bei Moreia so zweifelhaft bleiben als die Vertlichkeit des vielgenannten Vibracte (ob Autun, Beaune, Beuvray) trotz des ziemlich zutreffenden Feldes, so ist doch, selbst für eine Abtheilung der, nachmals auf den raubischen Feldern bei Verona geschlagenen Cimbern (101 v. Chr.) ein nennenswertes Gebreite erst zwischen dem heutigen Friesach und Stadt St. Veit zu finden, vielleicht ebendasselbe, in welches die Schlacht zwischen Herzog Katold und den Magyaren 901 versetzt wird. Dasselbe liegt aber 2 bis 4 Gehstunden oberhalb der Ruinen von Virunum, näher bei Zolsfeld, als bei Teufenbach oder Einödd.<sup>1)</sup>

Mit den Cimbern und Teutonen haben wir die ersten Germanen genannt, welche norischen Boden betreten haben; von den Bojern abgesehen, werden wir als zweite die Goten, aus Scandinavien bis an's schwarze Meer sich erstreckend (seit 238 n. Chr.), als dritte die Longobarden nachfolgen sehen. Wenn noch vor der römischen Occupation die Bojer in die Stadtgeschichte einspielen, so sind diese völlig auseinander zu halten von denjenigen Boii, welche, den italischen Prähistorikern geläufig, als die mächtigsten Kelten südlich vom Po seit c. 350 a. u. c. gelten, am meisten wohnend in Parma, Mutina, Bononia.<sup>2)</sup>

Die Germanen, reinweißhäutig, hellröthlichblond, blauäugig, dolichokephal, Mitteleuropa entsprossen, später nach Asien fort- und größtentheils wieder zurückgewandert, erfüllen erst nach der Romanisierung fast alles norische Land von Mürz bis Ostbaiern, wo jetzt die alte blonde Keltenrace schon am meisten zurückgetreten ist zu Gunsten der Brunetten und der in den Grauäugigen sich zeigenden höchsten Mischtypen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Muchar, Altcelt. Nor. § 26. Anz., I., 26 Not. 30; 2, 261. Ranke, W.-Gesch. 1882, 2, 2, 59. Muchar, R. N. 1, 215.

<sup>2)</sup> Vgl. Tacit. Germ., 28—42. Das Nationalwesen der Boi als Kelten, verwandt den Baiuwaren, Baiern, Böhmen, Pannoniern udgl., lauter Ackerbauern und Vieh-Leuten, von bu, beo aus gemeinsamer Wurzel, mag Obermüller, KWb. I., 232, 275 verantworten.

<sup>3)</sup> Lindenschmit, Geiger, Schrader. CorrespBl. 1885, S. 97, 98; östr. Anthropol. Egreß. Salzburg. Wilsen, Herkunft der Germanen, Karlsruhe 1885, nordisch nicht asiatisch, Kelten aus Nord in zwei Hauptlinien; arisch gleichbenannte Thiere und Pflanzen sind nur nordische.

Seit der vergeblichen Belagerung Noreias durch die, aus dem Bojerland hervorbrechenden Cimbern, als man etwa die Römer um Hilfe anrief oder seit dem, der Stadt nicht verderbliche Andrängen der stammverwandten Bojer unter Kritasir von den Donau-Gauen herab (60, 58 v. Chr.) mag sich jenes freundschaftliche Verhältniß entwickelt haben, welches den Norikern zwar nicht die Freiheit sicherte, aber eine bequemere Annexion an das Weltreich vorbereitete. Es war wol Cäsars Hand im Spiele, als alle Noriker — die genannten keltischen Gaubewohner und ungenannte dazu — vereint dem Könige Voc(c)io zufliehen, demselben, der seine Schwester dem Suebenbund-Fürsten Ariovist nach Gallien (nicht nach Germanien) als Gemalin und dem Cäsar gegen Pompeius 300 Reiter als Hilfsstruppen sandte (60—58 v. Chr.<sup>1</sup>). Dieses Voccio Vorgänger als Teilfürsten waren vielleicht jene Adnamat, Atta, Eccao, Lenet oder Nemet, welche wir auf ältesten Landgeldern verzeichnet finden, aber kaum hinter 186 v. Chr. zurück.

Da zu Cäsars Zeit die Noreia urbs noch bestand, von einer Abteilung der ursprünglich ausgezogenen 32.000 Bojer vergeblich belagert, — die alsdann nach Helvetien abziehen (60 v. Chr.), zu den Sequanern und linksrheinischen Tura-Stämmen wie die Cimbern, — so ist es wol erlaubt, derselben einen Bau-Umfang zuzuschreiben, der größer als jener gewesen sein muß, welchen wir irgend einer andren kärntischen oder obersteierischen Römerstadt zuteilen. Und wenn auch nur der vierte Theil des reifigen Volkes vor der Stadt gelegen hatte!<sup>2</sup>)

Und dieser Ort sei so sehr zu Grunde gegangen, daß schon hundert Jahre später bei der Reichsstraßen-Anlage auf den norischen Vorort als Zielpunkt gar keine Rücksicht genommen wird, indem die Steine nach einer ganz anders genannten Stadt zälen?

So müssen ihn wol starke feindliche Einfälle — Ueberschwemmung, Brand, Erdbeben nicht ausgeschlossen — vollends heruntergebracht haben. Dies obendrein in solcher Nähe der Römer, denen die Noriker seit 48 v. Chr. Jahrgelder zalen. Als nämlich die norisch-pannonischen Hauptvölker sich dermaßen in politische Parteilungen eingelassen hatten, daß die Skordisker, bis um Sirmium reichend, mit den Dakern (oder

<sup>1</sup>) Strabo 7, 293; 5, 148. Caes. b. gall. 1, 53; 1, 18. Vinhart 1, 210, 238.

<sup>2</sup>) Caes. b. gall., I., 5, 25, 28, bes. 29; Ausgabe Kränzer 1885, S. 363; civ. 1, 18. Anf. 1, 28. Mommsen, R. G. 2, 160, 167, Not.; 5 180, 181.

Geten) sich verbanden, die Taurister (das heißt wol: die Noriker im Allgemeinen) mit den pannonischen Bojern, den mittleren Donau-Anwohnern, da zeigten die Daker unter Voirebist Absicht auf Unterjochung der ihnen näheren Bojer und da wurden die ihnen mitverbündeten Taurister geschlagen, nicht wol vernichtet bis zur Namens tilgung.<sup>1)</sup>

Wenn die Römer sich von nun an Tribut leisten ließen, und, wie zu vermuten ist, nach Voccios Tode den Bojerfürsten Kritasir als ihren Verbündeten gegen die Daker auch zum Norer-Könige einsetzten, so werden sie der norischen Hauptstadt schwerlich etwas Feindliches haben anthun lassen; übrigens ist ohnehin mehr als ein harter Schlag im Lande der Verbündeten nicht eigentlich gemeldet. Sind dann immerhin im J. 16 v. Chr. mit den Pannoniern, welche den Einfall in Istrien wagten und vom Proconsul in Illyricum P. Silius geschlagen wurden, auch Noriker gewesen, so hat man das wahrscheinlich die pannonischen Völker als die näheren und eigentlich unternehmenden mehr entgelten lassen, als die norischen; obendrein sind dabei wahrscheinlicher die Skordisker gemeint als die speciellen Noriker. Sei dem wie im wolle, daß P. Silius oder etwa Cn. Piso nach Noricum gezogen und als Vernichter der Hauptstadt aufgetreten seien, hat ohnehin niemand berichtet, und des Tiberius ganzer Krieg in Pannonien (12 bis 10 v. Chr.) bleibt unklar an und für sich.

Und nun ist es nur der Sommerfeldzug der Römer von 15 v. Chr., welcher unter Tiberius und Drusus<sup>2)</sup> von Rätien herunter über die Lande der Taurister, Noriker und Carner sich erstreckt; seither sind die Römer Herren im Lande. Es war dies lediglich ein Einmarsch in tributäres Land, welchem man eine Zeit lang seinen Landherrscher, am längsten noch den Titel des regnum Noricum belassen hat. Es bedarf keines Tropaeum Drusi, welches, wie bei Plinius rätische, die norischen Stämme etwa der Genauni, Ambidravi, Ambilici, Taurisci und der Ost-Noriker eigens benenne, wie gerne wir auch hierländische Gau-Genossenschaften kennen lernen würden.

Am meisten zu beklagen bleibt, daß Cäsar, der doch in den Jahren 58 bis 49 öfter in der Nähe von Noricum um Aquileja sich

<sup>1)</sup> Plin. 3, 19, 23, 30.

<sup>2)</sup> So sah'n zur Schlacht am rätischen Alpenjoch

Den Drusus zieh'n die wilden Bindeliker. (Geibel nach Horaz.)

befunden, schwerlich das Land seines Bundesgenossen und die julischen Alpen nur aus der Fernsicht kennen gelernt. Er würde uns die beste Auskunft gegeben haben, wohin man, die Strabonischen 1200 Stadien von Aquileia aufwärts, teils nach dem Alpenflusse, teils durch die Bergländer, ad Noreiam urbem gekommen sei,<sup>1)</sup> zu einer sonst nie genannten carnisch-julischen Stadt, nach Görz (Noricia als Goricia), Sta. Caterina bei Görz, nach Möring bei Gmünd oberhalb Teurnia, nach Virunum, oder in den Berg=Engen an der kärntisch-steierischen Grenze bis zum oberen Mur-Flusse, wo ein spätes Kartenwerk, die Tabula aus den Jahren 222—235, zwei Noreia angesetzt und Jordan das Neumarkt als Stätte der uralten Noreia erfunden hat.<sup>2)</sup> Die Beiläufigkeit der 1200 Stadien wird zwar zwischen den Abständen Zolfseld=Einöbbsdorf=Teufenbach nicht viel entscheiden können, aber mit dieser Stadien-Anzahl (gleich 150 mp.) reicht man von Aquileia nordwärts zum Mindesten in die Gebiete von Santicum und vielleicht Teurnia, indem nach der Tabula die Straßenführung Aquileia=Virunum 111 mp., Virunum=Noreia 40 beträgt, Summe 151.

Daraus folgt aber noch nicht, daß zu Strabons Zeit (24 v. Chr.) eine gerade Straße in so kurzem Abstände dahin führte; man könnte 250 Jahre früher mit 150 mp. vielleicht auch nur bis in's Glanthal gekommen sein. Da es noch Plinius möglich war, die wohlbekannte Stadt Aquileia 15 Meilen vom Meere zu versetzen und den Fluß Turrus zu verwechseln, so mag er auch die Nachrichten über jene Städte, welche periere, nicht genau aufgefaßt, und mag auch Strabon nach Polybius die Mitteilungen aus dem Tauriskerlande confundiert haben. Alles was Wasch- und Berggold betrifft gehört ohne Zweifel nach Teurnia (Fleiß, Großkirchheim, Tragin, Weißenbachgraben zc.), nicht nach jener Noreia, *Νορήςια*, welcher Strabon mit Recht die Eisenwerke

<sup>1)</sup> Ank. 1, 31. Strab. 5, 148, 214; Plin. n. h. 3, 33. Einhart 1, 96, 98, 137, 138. Mannert 3, 546.

Ein stadium gleich  $\frac{1}{8}$  Meile, 625 röm. Fuß, 585·15 östr. Fuß, 1200 gleich 150 Meilen.

<sup>2)</sup> Lazius migr. 49, 12; 150, 12; 153, 20; 154, 21; rep. rom. 1023·10. Mannert 3, 646.

Jordan, de origin. slav. 1745, T. 2, p. 3, S. 76—80, S. 132 und num. 435 n.

Muchar, ÖStmf. 1, 121; 1, 271, 276.

Jab., KA., S. 99, 101.

zuteilt. Goldwäschereien, Goldgruben um den gesuchten Standpunkt Noreias sind nie nennenswert gewesen; über aurum, argentum, argentifodina, speciel um Friesach, haben wir eigentlich gar keine hinter die Jahre c. 1074, 1016 zurückreichende Nachricht.<sup>1)</sup>

Und wie bei Friesach selbst hinsichtlich Erzgruben höchstens der Gaisberg zu nennen ist, so hat Neumarkt am Eisenwesen kaum je mehr Anteil gehabt, als daß es, an der Hauptstraße gelegen, hauptsächlich aus reichen Waldbeständen die Kohle zu den Eisenwerken (insbesondrer in's Krappfeld) geliefert, die Waare im Kleinen verarbeitet und verfrachtet hat.

Wo sind dort außer dem fagenhaften Wachtthurme irgend die Zeugenschaften einer uralten Stadt? Mit einem angedeuteten Hügelgrabe, Flachgrabe, zwei unsicheren Grabsteinen (Mo. 5055, 5056), etlichen Schüsseln und Thonscherben, mit einer bloßen Buchnotiz, „Der Markt soll auf dem Boden der einstigen taurisckischen Noreja stehen“ undgl. läßt sich vorderhand keine Stadt construieren und auf weitere Umgebungsorte mit Funden, wie Maria-Hof, Einöbendorf, Neudeck, Lind, St. Georgen, Greut, Teufenbach, Marein, Diemersdorf auszugreifen, schafft nur neue Fragen.<sup>2)</sup>

Wenn nun eine erwähnenswerte, industrielle, von Kriegern, die aus Norden kommen, nicht zu umgehende Stadt Noreia existiert zu einer Zeit, wo niemand etwas von Virunum weiß, hinwieder sowie Virunum in der geschichtlichen Kenntniß auftaucht, die alte Noreia als abgekommen gilt, nicht Ptolemäus und irgend ein späterer Topograph eine solche weiter kennt, endlich nur noch die Tabula in der bekannten Weise den alten Namen an der Grenze zweier Flußgebiete verwertet: sollte es nicht erlaubt sein, anstatt dieser Noreia einen separaten, stadttauglichen, durch Funde nun aber noch nicht erhärteten Standpunkt zu suchen, ihr vielmehr den Boden der alten Glanstadt anzuweisen?

<sup>1)</sup> Strab. 4, 144, 208; 5, 148, 214.

Gold bei Tarvis, Villach nach Laz 148, 9. Merian 94 2c.; CC. 5 neu S. XXXIV. Casaubon, S. 328, Almelov.

Mith. w. anth. 12, 11—13.

<sup>2)</sup> Goeth., Topogr. 1840, 3, 530, 534.

Macher, Topogr. 1860, 259.

Text zur arch. Karte Stmk. 1879.

Obermüllers Vermutung 2, 712, Spital sei als kleine Feste bi-dail die alte Noreia, zählt zu seinen vielen etymologischen Gewaltthaten.

Seit Vinharts Spürung nach Noreias Standpunkte in der Haupt-  
Centralkette Noricums (1788) gieng Eichhorn (1819) mit seiner Ver-  
mutung entschieden vor, die Stätte nahe beim Ulrichsberge, bei  
Pulst andeutend.<sup>1)</sup> „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch  
hart im Raume stoßen sich die Sachen.“

Da nun aber auf so nahumgrenztem Gebiete nicht leicht inner-  
halb eines Jahrhunderts die eine Stadt zu Grunde, die andre empor-  
geht, kann nicht vielmehr alles, was in topographischer, in kriegs-  
geschichtlicher, in eisenindustrieller Beziehung von Noreia gilt, ohne  
inneren Widerspruch auf Virunum in der Weise angewendet werden,  
daß Noreia und Virunum ein und dieselbe Stadt seien, Noreia die  
ältere, vorkeltische, etruskische Bezeichnung, Virunum die jüngere,  
keltische, römisch-adoptierte? Die alten etruskischen Ortsnamen sind  
zum Teile nur im südlichsten spätesten Wohnlande der Etrusker, in  
Etrurien eben, erhalten geblieben, in den mittleren und nordöstlichsten  
Wohnlanden meist spurlos verschwunden. Städte in Oberitalien, vor  
den Kelten gegründet durch Etrusker, sind Verona, Mantua, Brixia,  
vielleicht Ravenna; von Kelten gegründet, zum Teile später anders  
benannt, Mutina, Parma, Mediolanum, Bergomum, Novaria, Ticinum,  
Regium; eine der drei Bononia hieß etruskisch Felsina, das Clusium  
im Zwölfstädtebunde zuvor Camers, nächst dem Flusse Clanis an einer  
Anhöhe gelegen, in der Nähe eines kleinen Sees, an der Straße nach  
Rom, früher eines Königes Sitz; so ist endlich Lugdunum und Copia,  
Byzantium und Constantinopolis der alte und neue Namen für ein  
und dieselbe Stadt. Wann und aus was Ursachen die Stadt die  
Bezeichnung geändert, wissen wir ebenso wenig als bei andren  
etruskischen Orten. Einmal im Verlaufe der Forschungen wird die  
Wurzel wie für Virunum so auch für Noreia, Norici, Noricum auf-  
gezeigt werden. Dann wird man wol staunen, wie man ernstlich an  
eine Nordstadt, an Nordländer hat denken mögen, da doch die Bezeichnung  
Nord so modern, im Römischen und Griechischen dafür nie ein andres  
Wort als septemtrio (boreas), βορέας, ἄρκτος gegolten hat. Nordroni  
und Ähnliches erscheint erst bei Rabanus Maurus c. 750, beim  
Notker c. 1000 und wenn Karl des Großen Uebnahmen aus dem  
Nordischen hierin auf den Windgott Niord leiten sollen, so möchte es  
ebenso windig befunden werden, die schwedischen Nora, Nordre,

<sup>1)</sup> Eichh. 2, 35, 52. Ant. 1, 26, 52. Aelsch. 49.

Norbotten, Norköping, Norrland, Norrige, Norrtelje mitsamt Sala, Upsala udgl. in Vergleich zu ziehen.

Ein Untergang Noreias als Ortes vor der Kaiserzeit ist sonach nicht erwiesen, nur ein Aufgeben des Namens für die Stadt wahrscheinlich; schließlich mag die Gau-Bezeichnung fortgelebt haben in der Weise, daß im Wohngebiete der Noriker (als der Ost-Noriker gegenüber den Tauriskern) der Stadtbezirk des Vorortes sich schied in einen unteren, südlichen (jetzt kärntischen) und in einen oberen, nördlichen (jetzt steierischen und östreichischen), mit der Grenzscheide zwischen Einöddorf und Teufenbach, mit den Bezeichnungen Noreia I oder inferior, Noreia II oder superior.<sup>1)</sup> Die Noreia I, bisher verlegt nach Neumarkt (Jordan, Mannert, Muchar, Knabl), nach Friesach (Reichart), die Noreia II (meist übergangen, Knabl als ad pontem St. Georgen bei Unzmarkt), fehlen zwar beide im Itinerar der Jahre 193—211, aber nicht deswegen, als ob sie nicht bestanden hätten, sondern weil das Itinerar überhaupt nach seiner größeren, weltreichmäßigen Anlage nur die Ganzstationen seiner Zeit verzeichnet, übergehend die Zwischenstationen, wie zwischen Virunum (Zolfeld) und Candalicae (Micheldorf-Gaudritz) die Halbstation Stammersdorf, so zwischen Candalicae und Monate (St. Georgen bei Unzmarkt) die Stationsgegend Noreia. Die Tabula der Jahre 222—235 aber bringt die beiden alten Ausdrücke genau und bezeichnet die untern Noreia, die Nordgrenze des südlichen Stadtbezirkes als abstehend von Virunum 27 mp., die obere als Südgrenze des nördlichen 40 mp., jede Halbstationslänge mit 13 mp. Nicht infolge Irrtums, wie schon Dr. Kohn hervorgehoben, ist die zweifache Karten-Einschreibung erfolgt; auch das öftere Vorkommen von Noreia als Ortsbezeichnung können wir nicht hinwegbeweisen. Kenners Forderung, daß bei bloßem Irrtume die obere Noreia die gültige sei, trifft gewiß in dem Sinne zu, daß die Ortschaft eben im Bezirke II oder superior lag, während die untere, südliche, mit keinem separaten alten Namen überlieferte im Bezirke I oder inferior der Hauptstadt gelegen haben kann. Ueber neueste andeutungsweise Ansichten hinaus, Noreia sei unweit St. Veit, nördlich von Klagenfurt,

<sup>1)</sup> Sitzg. Ak. W. 71, 14. Vgl. den Hauptnamen mit Nebenbezeichnung in Wienerneustadt, Oberlienz, Oberlaibach, Windischgrätz, alle die Alt-, Neu-, Ober-, Unterorte udgl., Pannonia, Moesia inferior, superior; Stadt Steyr als altsteierischer Ort außerhalb der späteren Steiermark, deren Vorort nicht eine Steierburg, sondern Burgstadt Grace schlechthin.

blühend durch Eisengruben zu finden, die Noreia oberhalb Matucaium sei schwerlich identisch mit der alten Taurisker- oder Norikerstadt Noreia, welche Ansichten wir vollkommen in unserem Sinne auslegen können, wird es erlaubt sein, die Identität von Virunum und Noreia so lange festzuhalten, bis man die ausgedehnten älteren Ruinen einer bedeutenden Stadt zwischen Einöddorf, Neumarkt, Teufenbach im Moore oder unter Erdbedecke und Neubauten wird nachgewiesen haben.<sup>1)</sup>

Die Tracht der vorrömischen Bevölkerung ist vom Thierfell der Jäger allgemach zum Leinwand-Gewebe der Ackerbauer fortgeschritten<sup>2)</sup> Dem Flachse ist der Hanf nachgefolgt und das Weben gehört schon der Pfalbauzeit an. Die zugerichtete Schafwolle zollte Mützen oder Rappen, Mäntel nach Art der noch heute vom Möllthale bis auf die Koralpe landesüblichen Wettermäntel der Alpenhirten, mit Bindfäden, Plaid's, sodann Beinlinge wie sie zumeist von den Galli braccati bekannt sind, alsdann Röcke, gemustert und abgesteppt in den Formen von Band, Welle, Schrägstrichen, Kauten.

Von Leinwand waren etwa die langen, ausgeschnittenen, ärmellosen, sackartigen, bis unter die Waden faltenlosen Kleider, unten mit einer schiefen Bordüre gesäumt. Mit Leinwand etwa überzogen war das Untergestell von Tellermützen; aus festerem Gewalle etwa die Art leibhaftiger Jesuitenhitze, wie sie auch in den benachbarten Bronzen von Este und Bologna figurieren.

Wir schließen dies zum Teile aus fremdländischen Ausgrabstücken, aber zumeist aus den Bildern des Schwertes von Hallstatt, der Situlen von Watsch, der Bleche von St. Marein u.<sup>3)</sup> Zwischen solchen Fundorten liegt ja Kärnten mittendrinnen. Auf den genannten Bildern erscheinen außerdem: Die Zipfelmütze (Phrygerkappe), Schleier, Ohrgehänge und anderweitiger Schmuck, Geräte wie Stühle mit geschweiften Rücklehne, Korb, Lüffel, Panflöte, Schale, Schöpfbecher, Tragriemen, der Wagen, zweiräderig, Deichselträger, Weihrauchgefäß,

<sup>1)</sup> Mommsen, R. G. 2, 160. Krones, Desir. Gesch., I., 167.

<sup>2)</sup> Lubbock, Vg. Ztg. 2, 189; 1, 43.

Arch. Ztg. 17, 8\*.

Einhard 1, 145; veraltet Laz. de migr. 120 f. Anl. 1, 42. Nelsch. 77, vgl. 121.

<sup>3)</sup> CC. 1883, 16, 99, 58.

Klein, Arg. in 1882, S. 59.

E. Chantre, Necrop. Hallst. in Matériaux de l'homme 1884, Fig. 22, 23. 38, S. 60.

obendrein das Pferd mit Zaum, ohne Sattel und Steigbügel, neben Thieren wie Einhorn, Fleischerhund, Hirsch, Löwe, Panther, Reh, Steinbock, Vogelarten, also einheimischen und phantastischen.

Die Schuhe und Stiefeln werden, trotz dem Fund-Mangel, nicht gefehlt haben. Auf Kamm und Bartmesser lassen die glattgeschorenen Köpfe der Bildwerke schließen; beide Geräte sind auswärts gefunden; die keltischen Münzen von Bol- und Lurnfeld, Windischberg bei Lavamünd zeigen ja auch mitunter rasierte Köpfe, schweren Haupt schmuck.<sup>1)</sup>

Auf die Waffen sei ganz kurz hingewiesen; auf die Hüte und Helmformen, teils beckenartig, ohne und mit Kamm (Münze des keldo-illyrischen Königes Gentius, Watsch, Regau, Inn-Matrei, Paß, Lueg), Athena-Helm von Gurina, auf Panzer (Klein-Glein, Helenenberg), Axt-, Beil-, Keltförmiges (Freudenberg, Gurina, Heidach, Kor-alpe, Oberlavantthal, Bind, Prevali, Neuhaus, Reisach, Seidolach, Tarvis-Billach, St. Urban, Vellach, Villach-Bad, Zolfeld), Dolch (Gurina), Hammer (Helenenberg), hantelartige Schlaggeräte, Lanze (Gurina, Gurnitz, St. Johann am Brückl, St. Michael bei Bleiburg, Villach-Bad, Zolfeld), Messer (Freudenberg, Gurina, Gurnitz, Heidach, Helenenberg, Labeck, Stein im Fauthal, Villach-Bad), Morgenstern, Pfeilspitze (Gurina, Helenenberg, Villach-Bad, Zolfeld), Sattelnopf, Schwert (Helenenberg, Hermagor, Tscherberg, Bassoyen, Villach-Bad, Zolfeld), Speerspitze (Heidach, Labeck, Bassoyen, Villach, Zolfeld). Das sind lauter Geräte, die teilweise sicher bis in's 6. oder 7. Jhdt. v. Chr. zurückreichen, aber auch in den ersten Kaiserzeiten noch in Gebrauch stehen konnten, die eisernen des Stadtrayons gewiß.

Mit der römischen Aera ist allerdings neue Tracht und Erzeugungsweise in die Städte gekommen; aber das Landvolk hat sich höchstens an einige neue Stoffe, von Aquileia her eingeführt (Handelsstadt Mariniana), am wenigsten an deren neue Formen gehalten.<sup>2)</sup> Die Seidenzucht, nach Byzanz gebracht um 550, nach Aquileia um 600, hat das hiesige Stadtwesen nicht mehr betroffen.

<sup>1)</sup> Denksch. d. Ak. W. math. 47, 180. CC. 1883, S. CLV.

Rasiermesser, vgl. Selbig „Im n. Reich“ 1875, 14; Bull. 1, 47. Rep. st. Mzbe. 1, 170.

<sup>2)</sup> Martial 8, 28, 7.

Nuchar, 1, 31. Bender 224. Czörnig, Görz 150. Ant. 42 h. Nelsch. 17. Blümner, Gewerbl. Th. d. class. Altms. 1869, 102.

Schade daß uns die Grabreliefs nur die Trachtbilder der reichsten und stadtnächsten Landleute mit Mütze, Stutzkegel-Hut, Seitenschleier, Halschnur udgl. vorstellen. Man sehe nur die Reliefbilder von Arnoldstein und Sternberg bei Sianticum, Brantlhof, St. Donat, Hohenstein, Hollenburg, Klagenfurt, M. Saal, Lendorf, Möderndorf, Moosburg, Seltenheim, Spitalberg, St. Veit, Victring, Zolfeld bei Virunum, Faschendorf bei Teurnia, alsdann von Friesach bei Candalicae usw.

Neben dem Rocke, vorne und hinten aufgeschlitzt bis an die Lenden, über das Knie reichend (Caracalla) und der Hose, vielleicht aus einer einheimischen Fullonica, wie deren auch zu Aquileia, Brigantium arbeiteten, wird am meisten, in Stadt und Land, durch alle Jahrhunderte gegangen sein der norische Loden-Mantel, auf den Märkten von Aquileia bis Carnuntum, Poetovio bis Zuvabum aus-  
geboten, als *βλοκος νορικῆς*, vestis norica, taxiert im dioeletianischen Baaren-Edicte,<sup>1)</sup> als Bauerntracht noch dem Reimchronisten der Zolfeld-Feier Otakar geläufig in dem graben tuch, ainvechten graben mantel.<sup>2)</sup>

Der Landbau der norica rura, agri norici, wird, was Acker- und Wiesboden betrifft, in der Benachbarung der zwei größten Landes-Ebenen am meisten in Betracht kommen, wogegen der Waldbestand in-  
betreff seiner Mächtigkeit in der Stadtnähe unzweifelhaft abgenommen hat.<sup>3)</sup> Bei Ermangelung ackerbaulicher und forstlicher Fundreste gelegentlich verschiedener Untersuchungen haben wir zu diesem Punkte so wenig ein Neues beizubringen, als inbetreff der Bergwerke; jene auf Eisen waren dem Vororte am nächsten in nordöstlicher Sicht gelegen, jene auf Blei ferner südwestlich, südöstlich, am entferntesten wol jene auf Gold, von Tragin, Guldeck bei Spital bis nach Radhausberg und Kauris. Vom Kupfer im norischen Oberlande, näher an Enns und Möll, ist oben gesprochen worden.

Alle Industrie-Erzeugnisse aus den Rohstoffen des Landes kann man sich wol erst in der römischen Zeit oder anderthalb Jahrhunderte

<sup>1)</sup> Strab. 4, 4, 3. CC. 1884, 13. Edict D. 16, 79, tot. urb. descr. § 57.

<sup>2)</sup> Pez. 3 cap. 201, S. 183.

<sup>3)</sup> Ant., I., 629. CC. 1864, S. LXVIII. Ländliche Geräte in den virunenser Fundstücken; es fehlt nicht die Sense.

zuvor aus Ober-Italien, besonders Ligurien und dem cisalpinischen Gallien, hauptsächlich aus Aquileia in Norium eingeführt denken; vordem war hier selbst die beste Kenntniß in der Eisen-Verarbeitung zuhause, die meiste wol im Glan- und Görtzschitzthale. Und auch was die Bronze betrifft, so ist den etruskischen Fabrikanten die Bezugsquelle des nickelhaltigen Kupfers aus den kärntischen und steierischen Bergen samt der ersten Schmelzweise gewiß noch nach manchem Jahrhunderte in der Ferne erinnerlich geblieben.<sup>1)</sup> Und warum sollte von dem Thätigkeitskreise, der sich in der hallstätter, kleingleiner, krainer getriebenen Bronze, der La-Tène- und der nordischen Bronzezeit ausdrückt als einheitlich arische Cultur-Erscheinung, das kärntische Mittel-land ausgeschlossen sein?

Gelegentlich der Erwähnung der Bergwerke möchte es nur noch angezeigt scheinen, die Salzwerke im Zolfelde abzuthun, die Quellen und „Salzpfann am Ferchen Leycht ob der Mühl, die Suelnitz.“<sup>2)</sup> Es genügt gewiß, den frühen Betrieb der Salzwerke bei Hallstatt durch die Hallauni, Halloren und sonst im Salzammergute in Betracht zu ziehen und die norische Hauptstraße als eine Handelsbahn für wolfeilsten Bezug im Auge zu behalten.

Weder scheint hierorts eine Triasformation mit den Stagen von Buntsandstein, Muschelfalk, Keuper der juvavischen Provinz auf Salzgänge vorzubereiten, noch sind die etymologischen Schlußfolgerungen aus Sala, der alten Stadt, Maria Saal, Saalfeld, Sulzmühle zwingend.<sup>3)</sup>

Denn gegenüber der thüringischen Saale mit den Salzwerken Sulza, Halle, der salzburgischen Saale (Saal, Sala), Saalach bei Salzburg, Salzach (Juvavus, ob eine Salz-Wurzel?), den Salinen Sülz, Süllen, Selz stehen Saalburg bei Homburg, stehen die Sulz im Elsaß, Sulzbach in Oberpfalz, Baiern, die Sulzorte der Steiermark

<sup>1)</sup> Strab. 5, 214; 4, 207; 7, 314.

Blümner 98. Anf. 627, 632. Nelsch. 78.

<sup>2)</sup> Brunner, Sala 19. CC. 1883, S. CLV. CC. 1864, S. LXIX, 1866 S. LXXIV. Muchar, R. Nor. I., 359. Anf. 1, 629. Sacken, Hallst. 124. Sehn, Salz, culthist. Stud., Berlin 1873.

<sup>3)</sup> Ptol. 2, 14, 2. Reuß, Deutsche 243. Hauer 316, 342. Heer 38, 60. Stur 264, 350. Obermüller, R. Wbch., inbetreff Saale 2c. II., 539, Juvavum als Bestenort II., 571. Sulz 2, 741.

(12 Sulz, 7 Sulzbach, derlei Berg, Dorf, Graben, Hof, Rahr, Zeiten) ohne Salz da. Und man wird ebensowenig das kärntische Halleck, die Gegend Salsfeld bei Waisenberg mit Salz in Beziehung bringen wollen. Endlich ist von *salinae aerariae*, wie solche in Siebenbürgen in Pachtbetrieb standen gleich den *ferrariae noricae*, hier niemals eine steinschriftliche oder ebichtmäßige Erwähnung aufgezeigt worden.

Wahrscheinlich ist alle Versorgung, wie seit vorrömischen Zeiten und wie noch zumeist heute, erfolgt aus den Salinen um Ebensee, Ischl, Hallstatt, Hallein, Aussee<sup>1)</sup>, weniger von der illyrischen Küste der *Ardiaei*, *Autariati* und sind die Salzanbrüche oberhalb Gurl und die angeblichen vor dem Helenenberge kaum für eines Dorfes Bedarf ausreichend gewesen.

Dank den eben geschilderten Vorarbeiten durch die Thätigkeit der Natur und der Cultur schritt die Orte-Bildung in einer Weise vor, aus der sich unverkennbare Gesetze ersehen lassen. Nächst dem größten Seebecken, nächst der größten Landes-Ebene, aber von beiden nordwärts, zugleich oberhalb des verheerenden Hauptflusses und hinreichend ferne dem Südwall der Gebirgsschroffen entsteht der ältestgenannte Borort, also die größte Menschen- und Häuseransammlung zwischen Isel und Rainach, auch wol zu sagen Inn und Mittel-Mur. Ackerland, Waldstand, Berggut sind die Grundursache. Die nächst jüngeren oder gewiß nächst kleineren Orte liegen alle in der Thalsohle unweit eines Flusses oder Baches. Sagen wir gleich: von Kärntens jetzt bekannten bewohnten Orten (4034 an der Zal angegeben, 3125 einzelweise benannt) sind es im Ganzen nicht gewiß 14, welche mit überlieferter alter Bezeichnung aus der Zeit von dem dritten christlichen Jahrhunderte zurück hinsichtlich ihres Standortes genau aufgezeigt werden können. Außer der Glanstadt (alt *Noreia*, neu *Virunum*) besitzen wir eigentlich nur zwei stadtartige Orte, mit deren Namen und Standort es sicher bestellt ist, beide im unmittelbaren Drau-Gebiete, *Teurnia* (St. Peter im Holz), *Juenna* (Globoasitz). Zunächst daran kommen *Santicum* (Villach), *Loncium* (Mauten mit Zugehörde Gurina), wieder im Draugebiet und an der oberen Gail. Einigermassen deutlich treten noch hervor im Gebiete oberhalb Glan gegen Gurl und Metnitz: *Matucaium* (Altenmarkt statt Treibach), *Candalicae* (Micheldorf-Gaudritz), *Beliandrum* (Friesach?), *Graviacum* (Grades?). Unbestätiget aber, durch neue Berech-

<sup>1)</sup> Mayer, Stat. 1796, S. 148, 126 Tab. Hermann, Gesch. v. K. 1, 542.

nungen, Inschriften und andere Fundstücke zu erweisen sind die Orte von der Glanstadt westwärts, südwestwärts: Saloca, Tasinemetum, Larix (Saisnitz, Flitschl), ad Silanos (Pontebba?). Die wahrscheinlichen Standorte an anderer Stelle andeutend, können wir uns hier auf die Bezeichnung beschränken, daß das lauter Hauptstraßen-Orte sind, Postorte, gewiß Handelsstätten, vielleicht irgendwelche Fabriksorte. Diesen benachbart, in Seitenthälern, an höheren Etagen haben sich Nebenorte entwickelt, schon vor den Römern vorhanden, von diesen einbezogen, besteuert, besteuert, vergrößert; aber ihr römischer Name ist verschollen, umsomehr der keltische, der vor-keltische, höchstens die Bezeichnung des Hauptgebirges, der Hauptflüsse klingt noch aus vor-römischen Zeiten nach. Wir vermögen die Thäler genau abzuschildern, wo die Siedelstätten am meisten sich zusammendrängen, am denkmalreichsten (voraus das Glanthal), wo dieselben fast gänzlich aufhören; bis über 4000 Fuß können wir auf Berg Höhen schreiten, die uns noch immer Hinweise auf älteste Wohnstätten der Benachbarung geben. Wie gegen rückwärts, so findet das seine Begrenzung auf die uns näheren Zeiten herauf; die Orte-Bildung hat vielleicht seit dem Jahre c. 600 nach Chr. heraufwärts nach einer stärksten Entwicklung am meisten geruht. Was sich am kräftigsten noch erhalten hat, taucht (mit Ausnahmen allerdings) jetzt am ersten hervor in Annalen und Urkunden des 9., 10. Jahrhunderts. Manches davon hat seine Existenz ebensovielen Jahrhunderte vor Christus gehabt; wem das zu viel gesagt scheint, der bedenke: Das Eisen erlaubt alles! Und noch steht als Culturmittel dahinter Bronze, Kupfer, Stein. Damit erklären sich Häuser und Häuser-Complexe leicht durch 19 Jahrhunderte, soweit vor als nach Christus, in betreff der Möglichkeit; aber der Zug der Zeiten ist nach den Römern gar nicht mehr auf Concentration gerichtet gewesen und eine solche moderne scheint erst seit dem 15. Jahrhunderte sich wieder angemeldet zu haben. Es galt vielmehr die Vielheit der Ansitze, die Zerstreuung, eine Art urzeitlichen Großgrundbesitzes allenthalben. Diese Idee ist nachmals von den Klöstern aufgenommen worden; nur schade, daß sie für die Geschichte dieses Systems so wenig gethan haben. Sie betrachteten alle Kirchenorte nur vom religiösen Standpunkte aus; uns sind sie ein sehr wichtiger, im Anbeginn seltsamer Ausdruck der Volks-Repräsentanz, des Kunstkönnens. Der kleine Ort ist hierin meist der mindere; aber der größte Ort, der Vorort, zieht auch die größten Gefahren, die Momente des Vergehens an sich. Das Herabkommen der

Orte hat seine physikalische, seine finanzielle Geschichte, den wirtschaftlichen Hintergrund. Schon in Urzeiten ist darauf durch Erscheinungen hingewiesen und daß das Auge zukünftiger Arbeiter auf diese Zeichen gerichtet bleibe, zählt zu den lebhaftesten Wünschen der auf rechter Höhe der Forschung stehenden Prähistoriker.

Dr. Fritz Pichler.

### Mariengebete.

Die k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt besitzt u. a. eine Papierhandschrift von unbekannter Herstammung und vermuthlich aus dem angehenden 15. Jahrhundert. Der Codex chart. trägt die Nummer CLV, ist 29.5 cm. hoch, 22 cm. breit und enthält 206 Blätter. Wahrscheinlich war er früher mit einem beschriebenen Pergamentdeckel versehen, der, wie so mancher andere ähnliche aus dieser Bibliothek, vor ungefähr einem halben Jahrhundert abhanden gekommen sein dürfte. Der jetzige Deckel ist neu, Halbleinwand.

Der Inhalt dieser auf Doppelspalten eingetragenen und im Ganzen deutlich ausgeführten Handschrift zerfällt in vier Abtheilungen. Die Blätter 1 bis 100 enthalten einen Commentar zu den Briefen des Apostels Paulus an die Römer und an die Hebräer, beginnend mit „A Chorintho civitate Achaje“ und endend mit „ac tribuit celestia et terrena vitamque“. Die Initialen sind vorwiegend mit rother Farbe ausgeführt, theilweise blieben sie unfertig.

Die zweite Abtheilung, von Blatt 101 bis 148 enthält eine auf Josephus Flavius beruhende Geschichte der Juden, gleichfalls in lateinischer Sprache, ist theilweise mit rothen Ueberschriften versehen, dagegen sind die Initialen nicht ausgeführt.

Der dritte Theil von Blatt 149 bis 200 besteht aus verschiedenen Anreden und Betrachtungen theologischen Inhaltes, beginnt mit „Ave Maria“, schließt mit „dabant sibi vires plures quam prius habuerat“ und hat zum Unterschiede von der vorhergehenden Abtheilung wieder vollständig ausgeführte rothe Initialen.

Den Schluß der Eintragungen bildet das nachstehende Gebet auf Blatt 200 und 201. Die Schrift läßt auf etwas spätere Einzeichnung schließen, etwa die Mitte oder den Ausgang des 15. Jahrhunderts, und weist in den Buchstaben-Charakteren mehrfache

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [76](#)

Autor(en)/Author(s): Pichler Fritz

Artikel/Article: [Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung.  
113-140](#)